

Kritik der Nachhaltigkeit –
*Die Grundlegung vernunftgemäßer
Bewertungsmaßstäbe für Naturschutzkon-
flikte durch die transzendentalpragmati-
sche Diskursethik –
am Beispiel des Nationalparks
Unteres Odertal*

Dissertation
Von Torsten Reinsch – 2010
Freie Universität Berlin
torsten.reinsch@fu-berlin.de

veröffentlicht unter:
http://www.diss.fu-berlin.de/diss/receive/FUDISS_thesis_000000017879
korrigierte Fassung unter:
[http://userpage.fu-berlin.de/reinsch/Reinsch/Reinsch_Torsten_\(2011\)_Kritik_der_Nachhaltigkeit.pdf](http://userpage.fu-berlin.de/reinsch/Reinsch/Reinsch_Torsten_(2011)_Kritik_der_Nachhaltigkeit.pdf)

Überblick und Relevanz

In seiner ausgesprochen grundsätzlichen Arbeit setzt sich Reinsch mit dem Begriff der ‚**Nachhaltigkeit**‘ kritisch auseinander. Dabei bearbeitet er das für den Naturschutz sehr relevante **Problem**, dass das Konzept der nachhaltigen Entwicklung zwar allgegenwärtig ist; angesichts dessen sehr unterschiedlicher und auch widersprüchlicher Verwendung ist die inhaltliche Fassung dieses Konzepts jedoch kaum noch verständlich. Andererseits – so Reinsch – besteht eine grundlegende Gemeinsamkeit der unterschiedlichen Nachhaltigkeits-Konzepte darin, dass Sie einen **normativen** Kern haben, der meist einen **globalen** Anspruch hegt (z.B. IUCN Anforderungen zum regionalen Artenschutz). Dieser allgemeinverbindliche Geltungsanspruch verträgt sich nach Auffassung von Reinsch jedoch nicht mit der **konzeptionellen Unschärfe, den erheblichen Begründungsdefiziten und zirkulären und argumentationsfremden Verwendungszusammenhängen** des Konzeptes; diese sind zugleich mitverantwortlich für eine Fülle von praktischen Naturschutzkonflikten.

Reinschs Ausgangspunkt ist daher der **Konflikt**, der auf allen Handlungsebenen hinsichtlich unterschiedlicher **Schutz- und Nutzungsvorstellungen** der ‚**Natur**‘ anzutreffen ist: Er fragt nun nach der Möglichkeit, dem Nachhaltigkeits-Konzept, dem Naturschutz und den Natur- und Kulturvorstellung **vernunftgemäße Grundlagen** zur Seite zu stellen, um die Konflikte bewerten zu können. Da nach Einschätzung von Reinsch die hierfür nötigen **„Denkmittel“** der bisherigen Nachhaltigkeits- und Naturschutzdebatte nicht entnommen werden können, entwickelt er sie im Zuge dieser Arbeit! Diese **neuen Wege** der Naturschutzreflexion beschreibt Reinsch mit Hilfe grundlegender

philosophischer Überlegungen im Rahmen der sog. **transzendentalpragmatischen Diskursethik** (tpDE) (Habermas, Apel); diese wendet er sowohl wissenschaftstheoretisch auf naturschutzfachliche Argumente für den Bereich der Biologie an ebenso, wie er sie für den im Naturschutz nötigen Wertekanon fruchtbar macht:

Die dabei gefundenen Antworten dienen ihm dazu, den ‚**Sinn**‘ von Natur und deren Schutz zu hinterfragen und zugleich einen neuen Rahmen (**Neubewertung**) für Inhalte und Ziele von nachhaltigem Naturschutz zu bestimmen. Dabei stellt sich heraus, dass auch nach Begründung der naturwissenschaftlichen Inhalte die Begründung der vorgelagerten Ziele und Normen noch offen ist. Es ist diese „Rationalitätslücke“ im Nachhaltigkeitsdiskurs, die zu schließen sich Reinsch mit Hilfe der tpDE anschickt, die erkenntnistheoretische Argumente in ethische überführt: Werte lassen sich naturwissenschaftlich nicht begründen, der Wahrheitsanspruch umfasst jedoch Sachfragen (was ist der Fall?) **ebenso** wie Zielsetzungen, Normen und Werte (Was sollen wir tun?). Bei der sich ergebenden vernunftgemäßen Begründung, spielt die durch **Sprache** vorgegebene (soziale) **Kommunikationsgemeinschaft** aller Menschen eine entscheidende Rolle. Erkennen des Subjekt und erkanntes Objekt werden interaktiv durch Kommunikation vermittelt, die intersubjektive Geltung von Wahrheit wird möglich: Aus den (unbestreitbaren) **Grundnormen der Kommunikation entfaltet sich das gleichfalls „unbestreitbare Moralprinzip“** als Diskursprinzip ((D), Prinzip der verallgemeinerbaren Gegenseitigkeit) und der Universalisierungsgrundsatz ((U), Entgrenzung der Kommunikationsgemeinschaft (208f.)). Die tpDE versteht sich dabei als „zweistufig“. Nur das formal-prozedurale Prinzip der ersten Stufe ist unbestreitbar (letztbegründet). Auf der zweiten Stufe ist dieses Prinzip auf die **lebenspraktische Situation zu übertragen**. Zu den Bedingungen der Möglichkeit von Problemlösungen tritt der Verantwortungsteil der Diskursethik. Hier im Verantwortungsteil ist der **„Bewahrungsgrundsatz“ angesiedelt, der für den Naturschutz eine „unbestreitbare Begründungsgrundlage“ darstellt** (196). Die Spannung zwischen idealer und realer Kommunikationsgemeinschaft, zugleich die Bemühung um eine Reduzierung dieser Spannung, bezeichnet das Zentrum der tpDE (204). Während die metamoralischen Prozessnormen (Stufe 1)

allgemeingültig sind, bleibt die konkrete Anwendung (Stufe 2) potenziell irrtümlich und muss im realen Diskurs im Sinne des besseren Arguments erarbeitet werden.

In und mit Hilfe der Diskursgemeinschaft liegt somit eine rationale ökologische Ethik begründet, die sich **vehement absetzt von metaphysischen Begründungen oder irrationalen Setzungen**. Diese Ethik ist aus der kommunikativen Erkenntnisreflexion entwickelt, die feststellt, dass Erkennen ein Handeln des erkennenden Subjektes darstellt, das nicht ohne Ziele und Normen gedacht werden kann.

Dies Überlegungen führen Reinsch zu einer **Neubewertung von Naturschutzstrategien** und ihrer inhaltlichen Ausrichtungen etwa aufgrund des Stellenwerts und der Bedeutung von ‚**Beteiligung**‘, des erkannten ideologischen Gehalts mancher naturschutzfachlicher Behauptung, der Bedeutung menschlicher Interessen für den Naturschutz aber auch aufgrund der Diskussion um den intrinsischen Eigenwert der Natur. Dass die von Reinsch entwickelten Maßstäbe (296ff.) praxisrelevant sind zeigt sich auch daran, dass sie sich gut am von ihm gewählten Nationalpark-Beispiel anwenden lassen und zwar sowohl in der Kritik, wie in der Feststellung stattgefundener Verbesserungen. An Hand diesem für den Osten Deutschlands bedeutenden Naturschutzkonflikt, werden die dort bestehenden Meinungsverschiedenheiten, Probleme und diesbezüglichen Lösungsvorschläge aus Sicht sehr unterschiedlicher Naturschutzakteure dargestellt und – an Hand der mit den speziellen Denkmitteln entwickelten Kategorien einer Nachhaltigen Entwicklung - gewürdigt.

Auch die von Reinsch betrachteten Ostdeutschen Naturschutzaktivitäten in der Wendezeit von 1989 und danach und dessen politisch-kommunikative Umsetzung sind selbst ein interessantes und wenig beachtetes Lehrstück gesellschaftlicher Natur- und Umweltkommunikation (369ff.). Denn es zeigt sich, dass hier z.T. mangelnde Beteiligung, strategische Desinformation, private Naturschutzinteressen, Geheimhaltung und die Verquickung von Landes- und Bundesebene im Zusammenhang umfänglicher Naturschutz-Fördermittel - in dessen Folge landespolitische Naturschutz-Entscheidungen ausgehebelt wurden - eine erst spät öffentlich erkannte Rolle spielten. Dieser Politikprozess wirft selbst moralische Fragen auf, die von Reinsch im Sinne seines NE-Konzeptes angegangen werden.

Aber auch hinsichtlich von Großschutzgebieten als solche, können mit Hilfe der entwickelten Nachhaltigkeits-Kriterien (250ff.) aus Reinschs Arbeit wichtige Einsichten und ein vernunftgemäßer Orientierungsrahmen gewonnen werden:

So fordert er insgesamt eine **Prioritätenverschiebung** im Naturschutz – weg von einzelnen Naturschutzzielen, hin zu einer grundsätzlichen Offensive möglichst umfassender Beteiligung und Kommunikation. Das bedeutet, das Beteiligung und Kommunikation **nicht** etwa im Sinne einer strategischen Idee zu Erreichung vorgefasster Naturschutzziele zu verstehen sind (Akzeptanzbeschaffung im Sinne eines Sozialingenieurs), sondern als selbständiges auch im Naturschutz zu verfolgendes Ziel.

Großschutzgebiete stehen also allein im Dienste menschlicher Ansprüche – in Gegenwart und Zukunft; nicht in Bezug stehen sie zu „Bedürfnissen der Natur“, die angeblich in irgendeiner Weise unabhängig vom Menschen gedacht werden könnten und womöglich von speziellen Experten auch gegen die Interessen der Menschen zur Geltung gebracht werden sollten.

Hier deuten sich jedoch erhebliche, auch zukünftig intensiv zu führende Debatten an: Denn nicht selten werden für die Begründung von Naturschutzziele auch religiös-metaphysische Motive genannt, die etwa im Rahmen einer von Reinsch ausführlich beschriebenen holistischen Umweltethik einen Schutzgrund jenseits menschlicher Interessen behaupten und im Naturschutz zunehmen an Bedeutung gewinnen. Mit diesem Motiv bzw. „Argument“ scheint es irrtümlich möglich, die Ebene menschlicher Interessen zu verlassen. Mit diesem Gedanken treten die unterschiedlichen Großschutzgebietskategorien zu Unrecht in Konkurrenz zueinander. So wird etwa vom DNR der Ansatz vertreten, Biodiversitätsschutz im Rahmen eines unterstellten Eigenwertes der Natur zu begründen und – z.B. entgegen dem IUCN – die „Krone des Naturschutzes“ daher im Wildnisnaturschutz und daher in **Nationalparken** zu sehen. **Naturparke** etwa erscheinen dann in der öffentlichen Wahrnehmung als **Defizitformen des Naturschutzes**. Auch in dieser Kontroverse haben die Ausführungen von Reinsch das Potential, die Argumente des Führ und Wieder auf ein vernunftgemäßes Niveau zu heben.

Auch für die **Umweltbildung** ergeben sich wichtige Einsichten: Diese wird verstanden nicht etwa als Ver zweckung des Individuums im

Sinne dessen „pädagogischer“ Programmierung zu einem auf bereits vorgefertigte Zielsetzungen hin gerichtetes Verhalten; sondern hier geht es um „**Bildung für eine Nachhaltige Entwicklung**“, die als ein **gegenseitiges, trans- und interdisziplinäres selbstkritisches Lernen** und Argumentieren verstanden wird; es geht in diesem Lernprozess um die Auseinandersetzung mit und eine Reflexion auf die Fragen nach der Zukunftsfähigkeit der Ökonomie, des Mensch-Naturverhältnisses und der sozialen Verhältnisse und bemüht sich um kooperative Zielfindung und verbesserte Gestaltungskompetenz der Interessierten. „Bildung für eine Nachhaltige Entwicklung“ hat es dann auch mit den **normativen Grundorientierungen** zu tun, die im Naturschutz, aber auch in den regionalen Entwicklungskonzepten in **Konflikt** geraten können.

Auseinandersetzungen mit diesen Normenkonflikten sind keine akademischen Spezialdiskurse; vielmehr ist in ihnen auch das strittig, was in einer Gesellschaft unter **legitimen Prozessen** der Konfliktbearbeitung zu verstehen ist. Umweltbildung ist daher Teil jeder vernünftigen Auseinandersetzung: In ihr sind alle gesellschaftlichen Akteure gefordert, die Ansichten der anderen als authentische Einsichten der jeweiligen Lebenswelt ernst zu nehmen und im Falle von Einwänden und Vorschlägen diese als berücksichtigungswürdig anzuerkennen.

In Anwendung der Gedanken von Reinsch auf Großschutzgebiete im Allgemeinen, können diese zusammenfassend als gesellschaftliche Kommunikationsprojekte zum Mensch-Naturverhältnis verstanden werden. Ihre Aufgabe besteht – neben den naturschutzfachlichen Zielen – dann auch darin, einen Beitrag für die vernunftgemäße Ausgestaltung diesbezüglicher Konflikte zwischen unterschiedlichen Interessen zu leisten. Dabei geht es nach Reinsch darum, „Tatsachen“ und „Werte“ kritisch zu reflektieren, aufeinander zu beziehen und in diesem Bezug die Bedeutung der jeweiligen Projekte zu begründen. Die Umsetzung von Großschutzgebieten ist daher nicht einfach nur auf die Erreichung vorgegebener Ziele ausgelegt, sondern vielmehr geht es darum, im Prozess der Umsetzung die Ziele kommunikativ zu bestimmen. Dies wird nach Reinsch auch dadurch deutlich, dass auf UN-, EU-, bundes- und Landesebene Zielvorgaben des Naturschutzes wesentlich mit **Prozessnormen** unterlegt sind, das heißt mit Hinweisen, wie überhaupt erst herauszubekommen ist, was denn richtiger Naturschutz sei.

Die Realisierung von Großschutzgebieten bzw. Naturschutz stellt daher einen gesellschaftlichen Such- und Lernprozess dar hinsichtlich

- gemeinsamer und unterschiedlicher **Natur-Vorstellungen**, deren Berechtigung und Begründbarkeit,
- der Darstellung interessebezogener **Funktionen** des Schutzgebietes (Bedeutung für die Anwohner, die Region, die Welt, für das Ökosystem, für zukünftige Generationen),
- der Auseinandersetzung über gemeinsame und unterschiedliche **Interessen** am konkreten Naturschutzgebiet (Landwirtschaft, Tourismus u. Freizeitnutzung, Fischerei, Naturschutz, regionale Wirtschaft, etc.),
- gemeinsam einzuübender **Diskurs- und Kommunikationskompetenz** und **Diskursregeln** (partizipative Aspekte, Begründungsstrukturen, Umgang mit Minderheitenmeinungen, demokratische Grundorientierungen) gerade in Bezug auf unterschiedliche Sichtweisen,
- kritischer Reflexionen auf gängige **Naturschutzbegründungen** im konkreten Großschutzgebiet (einschließlich deren wissenschaftstheoretischer und normativer Voraussetzungen) und angebliche Naturtatsachen (heimische Arten, potentiell natürliche Vegetation, Naturhaushalt, „Natur-Ziele“, Ökosystem, Rote Listen, Wildnis, u.v.a.m.),
- einer **Wertereflexion**, die offensiv auf die Hauptbegründungen der Naturschutzmaßnahmen zu beziehen ist und zwar so, dass gerade das Kontroverse (ggf. der **dogmatische Horizont**) besonders öffentlich wird (z.B.: Eigenwertdebatte, Anthropozentrismus, Biozentrismus, metaphysischer Überbau, etc.),
- der (tatsächlichen) kontroversen Bedeutung von **Naturschutzvorgaben durch UN-, EU-, Bundes- und Landesinstitutionen**,
- der Bedeutung von **Verantwortung** im Naturschutzgebiet: Welche Dimensionen gibt es da überhaupt (z.B. Artenvielfalt, Klima, Landwirtschaft/Biodiesel/ Welternährung), wie lassen sie sich begründen und wo sind die Kontroversen, Konflikte und Irrtümer,
- kritischer Kontroversen zum **Nachhaltigkeitsverständnis**.

Der von Reinsch dargestellte notwendige Diskurs- und Kommunikationsprozess über Naturschutzziele festigt und stärkt die demokratische Bürgergesellschaft und ist Grundlage der Identifikation sowie Beteiligung der Bürger mit Ihrer Heimatentwicklung. Für diesen Prozess hat Reinsch mit dieser Dissertation einen grundlegenden Beitrag abgeliefert.